

## **Zweipluszweipluszwei: Ähnlichkeiten sind rein zufällig.**

Ähnlichkeiten, vorzugsweise mit lebenden Personen oder tatsächlichen Ereignissen sind rein zufällig. Erst der Hinweis zu Beginn oder am Ende von Büchern oder Filmen auf die scheinbare Absichtslosigkeit, in der ein bestimmtes Thema aufgearbeitet, eine bestimmte Geschichte erzählt wurde, macht erst deutlich, dass hier volle Absicht obwaltet. Oft ist er dieser Satz das entscheidende Indiz dafür, dass hier alles andere als der Zufall spielt.

Hier und heute gilt jedoch: Ähnlichkeiten sind rein zufällig und strikt beabsichtigt. Was und Wer hier aufeinander trifft, verdankt sich dem Zufall, dem Gefühl und nicht dem Kalkül. Dafür verantwortlich der Galerist. Er ist nicht nur Gastgeber, sondern auch im Sinne des Kerngeschäfts eines Galeristen auch Kunstvermittler. Einer, der die Künstler seiner Galerie ins Verhältnis zueinander gesetzt hat.

Daher muss es in Abwandlung des vertrauten Satzes heißen: Der Galerist ist anwesend. Versteht sich, aber noch wichtiger ist ein anderer: Das Publikum ist anwesend. Ein in Anbetracht der heute zeitgleich in Saarbrücken statthabenden Vernissagen nicht zu unterschätzender Fakt.

## **Ähnlichkeiten sind rein zufällig und beabsichtigt. Aber: Der Galerist ist unschuldig**

Denn er überließ es seiner Intuition, die Rechnung  $2+2+2$  aufzumachen. Das klingt nach Kalkül, ist aber schlichtweg Gefühl. Hier bestimmte die Ahnung, dass dieser mit jenem zusammen passen könnte. Wissen wird vorausgesetzt und zugleich beiseite geschoben. Es geht um eine besondere, der Leichtigkeit des Zufalls überlassenen Vernetzung. Wenn man so will: Um das Entscheiden, das dennoch keines ist. Galerist ist unschuldig und schuldig zugleich für das, was er angerichtet hat. Denn die Assoziation, der plötzlich sich einstellende Bildeinfall, die Verkettung vertrauter Bilder stellt die Beziehung zwischen den Werken der sechs Künstler der Galerie her. Man kann ihn nicht steuern, nur zulassen. Die Arbeit mit dem Zufallsgenerator verlangt eine gewisse Entspanntheit und Toleranz gegenüber unvorhergesehenen Wendungen.

## Die Assoziation als Bindeglied

Assoziation ist das Medium, das zwei Künstler zusammen bringt. Nur was ist das Indiz dafür, dass diese Verbindung stimmt? Könnten auch andere zusammenkommen? Das jedoch nur um den Preis surrealer Begegnungen: Götze und Kramer? Schwer vorzustellen. Gern und Berrar? Käme auf die Auswahl an.

Was könnte das Indiz sein, das die Arbeiten von Francis Berrar mit denen von Helge Hommes verbindet? Das springt regelrecht ins Auge: Es sind die Rahmen und Zweige. Sie gliedern buchstäblich den Bildraum. Darin liegt die Einheit hinter den Gegensätzen, denn der eine zeigt die Natur, der andere das Künstlich-Virtuelle. Während Berrar die Frames des Internets, die unablässig aufklappenden Rahmen – „Kein Scherz, Sie haben gewonnen“ oder „Fünf Wochen Cosmopolitan gratis testen“ – von ihren ohnehin vorgetäuschten Inhalten befreit, beschäftigt sich Hommes mit der Substanz, dem irdischen, gewachsenen Material, dem Holz. Dabei tauschen beide die Rollen. Die virtuelle Rahmenhandlung wird mit Farbe auf Leinwand handgreiflich. Der Baum, das Materielle schlechthin, erscheint im Bild als Repräsentant seiner selbst, wohingegen Berrars Rahmen das bleiben, was sie sind: Zeugnisse einer künstlichen Welt, sei es der Kunst, sei es des Internets.

Diesen Sprung über Kreuz vollziehen auch Alex Gern und Moritz Götze. Während der eine die Finger mit glänzenden, emaillierten Oberflächen versucht oder doch eher abschreckt, denn durch tumbes Begrapschen wäre der schöne Glanz dahin, reizt der andere mit seinen an Puddinghaut erinnernden Farbkörpern zum Anfassen. Während man bei Götze die Geschichten im Auge hat, liegen sie bei Gern in den Fingern. Der eine versiegelt Geschichten, der andere reißt sie wie eine Pralinenschachtel auf. Das Indiz, das sie beide verbindet, ist nur oberflächlich die Farbe. Es ist der Finger. Anfassen mag man vielleicht sofort Gerns empfindliche Farbkörper, wobei den abwaschbaren Emailbildern Götzes weniger Gefahr droht.

Auch zwischen Lukas Kramer und Thomas Wojciechowicz verschieben sich die Verhältnisse, wenn der eine mit der Lichtquelle Wachs Räume schafft, während der andere das Licht in Farben fängt. Materielles trifft auf Immaterielles. Farbe macht Raum weit und plastisch, während das Plastische, das Holz und das Wachs, ihn strikt einfasst. Der von der vibrierenden

Farbe geschaffene Raum scheint tiefer als der reale, vom Holz eingeschlossene. Doch das Rad schlägt in den Raum hinein. Das Indiz der Kombination mag die Bewegung sein.

### **Die Alltagssituation: Die Verbindung**

Darf man das? In jedem Fall, denn der mit Kunst gelebte Alltag ist davon bestimmt. In der Galerie ist es daher wie daheim, wenn die Dinge in einen neuen Zusammenhang geraten. Der Rahmen auf dem Bildschirm steht unweit dem Fensterrahmen. Das rahmt die Bäume draußen ein, während drinnen auf der Leinwand sich weiter Zweige ausstrecken. Dazu gesellt sich vielleicht ein plüschiger Katzenkratzbaum, eine Yucca-Palme und ein Wäscheständer. Welche Assoziationsketten das wohl auslöst? Welche wohl Götze und Gern inmitten von Mikrofaserwaschlappen, über Polstersesseln hängend oder neben Gewürzkränzen? Oder welche Kombinationen ergeben Kramer und Wojciechowicz in Foyers von Mittelstandsunternehmen mit Hydrokulturen, Aschenbechern und Prospektständern?

Die nächste Runde wäre da schon angedacht. Ähnlichkeiten mit dem Alltag sind beabsichtigt. Vielleicht mal den Alltag zur Kunst in die Galerie holen und ein Bügelbrett aufbauen. Nur mit wem sollte man beides kreuzen? Nein, nicht diejenige, an deren Gemälde jetzt der ein oder andere denkt oder an den, der sie in seinen Wintermärchen auftauchen lässt. Mein Zufallsgenerator empfiehlt Eva & Adele. Wo ist das Indiz? Machen Sie mal einen Vorschlag.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

©SABINE GRAF